

Agenda

Klima einmal anders

Von Regula Stämpfli



Mit viel CO₂-Verbrechen sind 150 Staats- und Regierungschefs in Paris eingetroffen, um über die Rettung des Klimas zu reden. Die Vertreter aus 195 Staaten sollen einen Vertrag aushandeln, damit die Treibhausgase verringert und die Erderwärmung eingedämmt werden kann. Viel wird über Pläne, verfehlte Klimaziele und Geld für Forschung und Entwicklung die Rede sein. Doch die wirklichen Geschichten fehlen.

Beispielsweise die, dass Barack Obama mit Bill Gates nach Paris angereist ist. Vordergründig geht es um die Entwicklung erneuerbarer Energien, symbolisch geht es um Macht. Gates' Milliardenstiftung beispielsweise repräsentiert das technische Denken, das mit seinem Machbarkeitswahn, kombiniert mit Finanzspekulation, nicht nur Klima, sondern auch die bestehende Wut aller Unterdrückten dieser Welt so richtig heiss macht.

Politische und technische Verlautbarungen haben bisher weder das Klima gerettet, noch die das Klima erwärmende neofeudale Herrschaft verändert. Verändert haben die Welt in der Vergangenheit in erster Linie die Zölle, die Steuerpolitik und das daraus resultierende (Un-)Recht. Beispiele gefällig? Die Aufhebung der globalen Textilzölle machte China zur Weltwirtschaftsmacht mit internationalem Vergiftungs- und Erstickungsfaktor Triple A. Die Aufhebung des Glass&Steagall Acts, d.h. die Trennung von Kredit- und Investitionsbanken, brachten unter vielen Zerstörungswirkungen, die Getreidespekulation, die Finanzkrise und letztlich auch den Arabischen Frühling – islamistische Radikalisierung inklusive. Die fehlenden globalen Steuer- und Wettbewerbsrichtlinien bei fossilen Brenn- und Rohstoffen (Arsen, Blei, Kupfer, Quecksilber, Kobalt, Tantal, Platin, Gold, seltene Erden etc.) produzieren regelmässig «Natur»-Katastrophen in ungeahntem Ausmass. Jüngstes Beispiel ist der Rio Doce (süßer Fluss) in Brasilien. In den letzten Jahren kam es zum Preisverfall von Eisenerz auf dem Weltmarkt. Die Reaktion der Samarco-Mine auf diesen Börsenwert war die Ankurbelung der Produktion um 40 Prozent. Mit dieser gesteigerten Produktion stiegen selbstverständlich auch die Abwasser und damit erhöhte sich der Druck auf die Dämme. So verwandelte eine einzige Eisenerzmine 666 Kilometer Trinkwasser in eine stinkende Kloake. Naturkatastrophe wegen eines Dammbruchs? Pustekuchen! Hier sehen wir ein umweltpolitisches Verbrechen, von der Börse provoziert.

Was tun? Aufhören mit technischen Lösungen. Die Natur und die Menschen werden nur mit Steuern, Verursacherprinzip, mit der Umkehr der Beweislast (der mögliche Umweltsünder muss zuerst beweisen, dass er der Umwelt nicht schaden wird) und einer Internalisierung externer Kosten geschützt. Auf die Forschung übersetzt: Weniger ETH, dafür mehr Geisteswissenschaften. Aber selbstverständlich nicht zu besetzen mit den Filzmarionetten, die sich momentan an den Schweizer Universitäten selber rekrutieren und Fussnoten-Kanzleipapier für den Müll produzieren (siehe momentan auch das geplante Nachfolgetheater an der Universität Bern bei der Neubesetzung einer Geschichtspräferenz).

Chinesische Giftstoffe in Kinderspielzeug? Wie wäre es mit einer Sammelklage in Milliardenhöhe? Wetten, dies hätte direktere Auswirkungen auf die Verwendung von Gift und Produktion als irgendwelche «Klimaziele»? Und kommen Sie mir jetzt nicht mit der piefigen Krämerklage: «Das hat doch nix mit Klimaschutz zu tun!» Doch. Es geht ums gesamte System.

Klimaschutz

Grüner Frust in Paris

Von Pierre Heumann

Der Weltklimagipfel, der derzeit in Paris über die Bühne geht, ist unter ungünstigen Vorzeichen gestartet. Angesichts der Ausverkaufspreise beim Erdöl ist von der Konferenz höchstens ein Lippenbekenntnis der Politiker zu erwarten. Vielleicht gelingt es den Delegierten zwar, sich auf eine Klimaschutz-Vereinbarung zu einigen. Doch angesichts der Ölschwemme stellen sich wohl viele Politiker die Frage, ob sie ihren Wählern die Umsetzung zumuten wollen. Das «Öl ist teuer und knapp»-Argument unterstützt die «Dekarbonisierungsbefürworter» nicht. Ökonomisch ist derzeit keine Energieform in der Lage, es mit fossilen Brennstoffen aufzunehmen. Alle anderen sind um einiges teurer. Auch die Sonnenenergie schafft es nicht, preislich vernünftige Alternativen zu bieten. Selbst wenn die Solarpanels kostenlos erhältlich wären: Landkosten, Infrastruktur, Unterhaltsarbeiten sowie Reservhaltung machen die alternative Energieform im Vergleich zu den Fossilien unattraktiv.

An diesen Preisverhältnissen dürfte sich auf Jahre hinaus wenig ändern. Denn mehrere Gründe sprechen dafür, dass Öl nicht teurer, sondern eher noch billiger werden könnte.

Nachdem Teheran dank dem Atom-Deal wieder als «gesellschaftsfähig» gilt, kehrt Iran mit seinen riesigen Ölreserven früher oder später an die internationalen Märkte zurück. Das wird die heute schon bestehenden Überkapazitäten zusätzlich erhöhen und auf die Fassungsdreiecke drücken.

Erhöhte Nachfrage

Die via Fracking gewonnenen Energien sind eine weitere Ursache für den Preiszerfall. Amerikas Energieindustrie erweist sich gegenüber den tiefen Notierungen als erstaunlich widerstandsfähig. Kleine Ölfirmen gingen zwar bankrott. Aber die meisten Profi-Ölbohrer produzieren weiter. Statt aufzugeben, haben sie die angewandte Technologie verbessert, bohren schneller und tiefer. Dadurch wurden die Förderkosten um 15 bis 30 Prozent reduziert.

Die einst marktmächtige Opec, vor der einst Konsumenten im Westen zitterten, ist heute eine

lahme Ente. Das Kartell Öl produzierender Länder schreibt den einzelnen keine verbindlichen Förderquoten mehr vor. Und nichts deutet darauf hin, dass die Opec ihre passive Haltung gegenüber den Märkten ändern wird. Nicht mehr der Preis, sondern der Marktanteil steht im Zentrum der nationalen Ölpolitik der bedeutendsten Förderländer.

Russland hat die Ölproduktion ebenfalls erhöht, als Reaktion auf die weltweiten Ausverkaufspreise beim nicht mehr so kostbaren schwarzen Gold. Das Loch im Staatshaushalt will Russland möglichst klein halten, indem es die tiefen Preise mit einer höheren Menge kompensiert.

Nur eine erhöhte Nachfrage könnte dem Ölpreis wieder auf die Beine helfen. Doch danach sieht es derzeit nicht aus. Kurz vor dem Pariser Klimagipfel publizierte die Internationale Energieagentur IEA ihre Schätzung, wonach die

Nicht mehr der Preis, sondern der Marktanteil steht im Zentrum der nationalen Ölpolitik der bedeutendsten Förderländer.

Nachfrage nach Erdöl von derzeit 2,1 Millionen Fass pro Tag bis Ende 2016 auf gerade noch 1,2 Millionen sinken werde. In Ländern wie Indien könnte es zwar zu einem etwas höheren Ölkonsum kommen. Aber die Mehrproduktion in Opec-Ländern und in Russland ist noch höher als der Rückgang bei den Konsumenten.

Klar: Niemand weiss, wie sich der Ölpreis in den nächsten Jahren entwickeln wird. Wenn aber Saudi-Arabien auf seine stabilisierende Rolle verzichtet, ist wohl mit Preisschwankungen zu rechnen, aber auf einem tiefen Niveau. Das macht es für Politiker schwieriger, Massnahmen durchzusetzen, die sich aufgrund der zu erwartenden Ölpreise für den einzelnen Konsumenten nicht rechnen. Der Ausstieg aus fossilen Brennstoffen bleibt ein Planspiel. Die Grünen werden frustriert aus Paris abreisen. Die von ihnen anvisierte Transformation der Weltwirtschaft bleibt ihr Traum.

Hick-up

Gesund dank personalisiertem Essen

Von Martin Hicklin

Auch schon erlebt, dass eine Diät einfach nicht anschlagen will, die bei andern angeblich funktioniert hat? Nichts falsch gemacht und doch in Verdacht geraten, heimlich noch was eingeschoben zu haben? Jetzt kommt aus Israel entlastende Botschaft. Anders als man als Laie gern annimmt, unterscheiden wir Menschen uns sehr stark in der Art und Weise, wie wir auf Nahrungseinnahme reagieren. Das zeigt eine umfangreiche Studie des Weizmann-Instituts in Israel. Was bei dem einen nach dem Essen oder «postprandial» (Prandium war den Römern das zweite Frühstück) den Blutzucker in die Höhe schiessen lässt, führt bei einer anderen nur zu mildem Anstieg. Jeder und jede von uns ist, auch und gerade was die Verdauung betrifft, ein Individuum, auf das eigentlich eine persönliche Diät zugeschnitten werden müsste.

Dass dies Hand und Fuss hat, belegen die kürzlich in *Cell* publizierten Resultate der Studie. Eine Forschungsgruppe um Eran Elinav und Eran Segal hatte sich genau angesehen, was denn postprandial wirklich geschieht, und kam auf erstaunliche Ergebnisse. Wie sich an einer Schar von 800 Freiwilligen zeigen liess, können zwei Menschen auf die gleiche Mahlzeit völlig verschieden reagieren, was den Blutzucker betrifft. Das aber hat weitreichende Folgen.

Die als sehr kooperativ geschilderten Teilnehmenden hatten Fragebogen auszufüllen, man schaute nach, wie ihre Darmflora zusammengesetzt war, und während einer Woche hatten sie einer App auf ihrem Handy lückenlos zu rapportieren, was genau sie zusätzlich assen, wie sie sich bewegten und wann sie schliefen. Jeden Morgen hatten die Versuchspersonen eine Standardmahlzeit einzunehmen, deren Zusammensetzung variierte und immer 50 Gramm Kohlenhydrate enthielt. Während aller sieben Tage wurde mit tragbaren Messgeräten der Blutzuckerspiegel registriert. Viel Aufwand auch für die Versuchspersonen. Doch ihnen war versprochen, man werde ihnen genau sagen können, was sie mit welchen Folgen essen könnten.

Die Weizmann-Crew baute dazu ein lernfähiges Rechenprogramm. Aufgrund der in 5435 vermessenen Tagen in um 130 000 Blutzucker-Messstunden erhobenen Daten und unter Berücksichtigung von 137 (!) Faktoren konnte dank dem Algorithmus für jede Person angegeben werden, was als Menü postprandial welche Wirkung hat. Die Treffsicherheit war – so zeigte sich in einem Nachversuch – beachtlich. Was für den einen gut war, konnte für die andere glatt das Gegenteil davon sein. So soll eine beleibte, diabetisgefährdete Dame mittleren Alters erfahren haben, dass ihre vermeintlich gesunde

Randnotiz

Schockschwerenot

Von Patrick Griesser

Geil. Sprache wandelt sich. Jeden Tag aufs Neue – Mutationen schleichen sich vielfach nahezu unmerkelt ein. Wachstamer sind meist ältere Generationen, die der neuen Sprachgewalt der Jüngeren fassungslos gegenüberstehen. Das Wörtchen «geil» signalisiert heute schon lange nicht mehr nur Erregung, sondern ist Ausdruck der Freude über Dinge, die nichts oder nicht viel mit Sex zu tun haben. Wohl kaum jemand erinnert sich noch an diesen einen Moment, als angesichts des eigenen Heisshungers das Steak auf dem Teller plötzlich «geil» war.

Ganz und gar nicht – exgüsi – geil – exgüsi – findet die Schweizer Wirtschaft den «Frankenschock». Eine Jury aus fünf Finanzexperten hat in den vergangenen Wochen mehr als 250 Einsendungen geprüft und eine Neuschöpfung zum Finanzwort des Jahres gekürt: Es lautet wenig überraschend «Frankschock».

Ob die Welt überhaupt ein Finanz(un)wort des Jahres benötigt? Manchmal verändert sich diese Welt aber derart rasant, dass weder der Kopf noch die Sprache folgen können. Der Ausstieg der Schweizerischen Nationalbank aus ihrer Verteidigung des Euromindestkurses markierte für die Schweiz solch einen Moment. Der Franken verteuerte sich innert Sekunden massiv. Vor Banken bildeten sich lange Schlangen. Menschen drängten in die Empfangshallen, um Franken in Euro zu wechseln. Bis heute sind die Folgen des Entscheids nicht abzusehen. Eine Entlassungswelle im Frühjahr ist nicht ausgeschlossen.

Oswald Grübel, Jurymitglied der Wortwahl und früherer Topbanker in der Schweiz, kritisierte in der Begründung übrigens die Notenbank mit dem Hinweis: «Jeder, der Gott zu spielen versucht, wird irgendwann scheitern.» Gott wiederum hat ja auch etwas mit Sprache zu tun. Zumindest ist das im Prolog des Johannesevangeliums nachzulesen. «Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.»

Das wiederum führt zu einer noch grösseren Frage: Wenn die Sprachpöppe des Oxford English Dictionary als Wort des Jahres ein «vor Glück weinendes Emoji» wählen, ein kleines Gesicht, dem die Freudentränen aus den Augenwinkeln schiessen, was bedeutet das für unsere Sprache? Nichts Geiles.

Diät gerade das Gegenteil bewirkte: Die Tomaten, die sie regelmässig ass, liessen ihren Blutzucker durch die Decke steigen.

Wahrscheinlich spielen im ganzen Konzert die Mikroben im Verdauungstrakt eine sehr wichtige Rolle. Sie steuern nachweislich das Sättigungsgefühl mit und sind auch am Zuckergeschehen beteiligt. Ihre Zahl geht in die Billionen, sie wiegen zusammen mehr als unser Gehirn und reagieren auf Diätänderungen. Bei 26 Versuchspersonen konnte durch gezielte persönlich zugeschnittene Menüs nicht nur der Blutzucker gesenkt werden. Auch das Völkergemisch in den Darmwindungen änderte sich.

Möglich also, dass man auch durch gezielte Veränderung der Darmflora was bewegen kann und dass es darauf ankommt, wie gross die Schar von *Bifidobacterium adolescenti* oder *Alistipes putredinis* und anderer stiller Mieter in unserem Darm ist. Immerhin sind in einem andern Versuch magere Mäuse allein darum fett geworden, weil man ihnen die Bewohner dickleibiger Artgenossen verpflanzt hatte. Was nicht gerade heisst, dass man sich Dickleibigkeit wie Cholera einfangen kann. Noch ist es weit zur personalisierten Diät, aber wenigstens haben wir eine wissenschaftlich begründete Erklärung, warum es wieder nicht geklappt haben könnte.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter.
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor. Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik. Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laisse (vj), stv. Leitung – Michael Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Alessandra Paone (ale) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus. Dominik Feusi (f), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt. Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland. Daniel Wahl (wah), Leitung – Carole Gröflin (cin) – Boris Gyga (bg) – Joël Hoffmann (Jho) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft. Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gresser (pg), stv. Leitung – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bs), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (brj), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flu), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten. Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung, Gesundheit heute:

Denise Dollinger (dd)

Essen&Trinken: Roland Harisberger (rh)

Mobil: Benno Brunner (bb)

Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann (sag) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gyga, Leitung – Jeannette Bölle
Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Keostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Mattei – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal. Basler Zeitung, Rebgrasse 17, 4410 Liestal
Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel
Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag. Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz. Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination. Reto Kyburz

Geschützte Marken. Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfest

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)
Ein Mitglied des metropool

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG